

DIE SLOWAKEI IN DER SOZIAL- UND WIRTSCHAFTS- GESCHICHTE MITTEL- UND OSTEUROPAS

Von Anton Špiesz

Wie in der politischen Geschichte kleine Länder und Völker manchmal eine bedeutendere Rolle spielten, als zu vermuten wäre, so gab es auch in der Wirtschaftsgeschichte Länder, die mehr bedeuteten, als ihre flächenmäßige Ausdehnung und die Anzahl der Bevölkerung voraussetzen ließen. Dies gilt unter anderen auch für die Slowakei. Dank ihrer günstigen geographischen Lage, reicher Naturschätze, der Beeinflussung durch die am meisten entwickelten europäischen Kulturen und der emsigen und arbeitssamen Bevölkerung, gehörte dieses Land viele Jahrhunderte hindurch zu den sozial und wirtschaftlich am meisten entwickelten Gebieten Europas.

Diese Tatsache hatte zweifelsohne einen großen und vielseitigen Einfluß auch auf das geistige Leben der Slowaken und anderen Einwohner, auf die Entwicklung der materiellen Kultur und die ganze so lange dauernde Nationswerdung des slowakischen Volkes. Die slowakischen Historiker widmeten aber dieser Tatsache bisher nur sehr wenig Aufmerksamkeit. Vielleicht schon deswegen, weil aus diesem Bereich der Geschichte ihres Vaterlandes sehr lange nur relativ wenig bekannt wurde. Die Ergebnisse der Forschung der letzten Jahre erlauben aber diese Problematik schon tiefer zu studieren und auch über die Stellung der Slowakei in der breiteren europäischen, oder zumindest mittel- und osteuropäischen Wirtschaftsgeschichte zu sprechen.

Wie wir schon erwähnten, waren die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Slowakei in der Vergangenheit Jahrhunderte hindurch relativ stark entwickelt. Das ist schon gleich zu Beginn der Zivilisation am Ende des ersten Jahrtausends der Fall. Nichts zeigt das besser als die letzten archäologischen Ausgrabungen. Besonders in der Zeit des Großmährischen Reiches waren die wirtschaftlichen Verhältnisse, die ganze materielle Kultur der heutigen Slowakei oder zumindest ihres westlichen Teiles auf einem außerordentlich hohen Stand. Dies hat seine Ursache zweifelsohne vor allem darin, daß sich dieser große Staat neben dem westlichen auch unter einem starken byzantinischen Einfluß befand. Und es ist bekannt genug, daß das damalige Morgenland wirtschaftlich sowie sozial bestimmt noch nicht hinter dem Abendlande zurückstand, eher umgekehrt.

Der selbständige Staat der Donauslawen existierte nicht sehr lange. Er wurde durch die Madjaren vernichtet, die sich aber bei ihrer eigenen Zivilisierung sehr stark an der unterjochten slawischen Bevölkerung orientierten. Sie übernahmen viele Formen des sozialen und wirtschaftlichen Lebens dieser Bevölkerung und dazu die entsprechenden Begriffsbezeichnungen; denn

die Vorfahren der heutigen Slowaken trieben damals schon eine relativ entwickelte Landwirtschaft, kannten viele Handwerke und wohnten in festen Siedlungen, was für die Slawen in damaliger Zeit noch nicht typisch war. Schon bei der Gründung des alten ungarischen Staates war die Slowakei der wirtschaftlich und sozial am meisten entwickelte, tonangebende Teil, und diese Aufgabe blieb ihr bis zu seinem Ende im Jahre 1918.

Für das soziale und wirtschaftliche Leben in der Slowakei vom 11. bis 13. Jahrhundert, ebenso wie in anderen slawischen Ländern, war es typisch, Dörfer zu finden, deren Einwohner sich völlig oder überwiegend auf eine Beschäftigung spezialisierten, wonach diese sehr oft sogar ihren Namen erhielten. Diese Dörfer waren meist Bestandteile wirtschaftlich geschlossener, größerer Gutsherrschaften, durch welche die einzelnen Handwerke und andere Beschäftigungen organisiert wurden. Es handelte sich dabei aber um keine reine Naturalwirtschaft; ein Teil der in diesen Dörfern erzeugten Waren wurde außerhalb dieser Gutsherrschaften frei auf dem Markt veräußert.

Diese sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse veränderten sich sehr wesentlich, nachdem im Hochmittelalter die westeuropäischen Siedler, besonders die Deutschen, in die Slowakei zu strömen begannen. Die deutsche Ostsiedlung des 13. und 14. Jahrhunderts, welche gewiß zu den bedeutendsten Ereignissen der europäischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte gehörte, hat ein riesiges Gebiet Mittel- und Osteuropas erfaßt. Und sie hat in den sozialen und wirtschaftlichen Zuständen aller betreffenden Völker und Länder sehr tiefe und weitgehende Veränderungen hervorgerufen. Die Slowakei bildete dabei keine Ausnahme, im Gegenteil: Ihr soziales und wirtschaftliches Leben wurde durch die Ansiedlung dieser Kolonisten sehr stark beeinflußt. Die Veränderungen, welche unter direkter oder indirekter Wirkung dieser Kolonisation eintraten, können auch hier als umwälzend bezeichnet werden und zwar schon deshalb, weil sich auch die Slowaken die neuen Formen des sozialen und wirtschaftlichen Lebens, die vom Westen hierhergebracht worden sind, früher oder später zu eigen machten. Dadurch hat ihr soziales und wirtschaftliches Leben nach und nach das Niveau der in dieser Richtung am meisten entwickelten abendländischen Völker erreicht.

Die deutschen Siedler begannen in einer Zeit nach Osteuropa zu strömen, als das Abendland eine Epoche großer sozialer und wirtschaftlicher Aufwärtsentwicklung durchgemacht hatte. Von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, im Laufe einer großartigen Wiedergeburt, welche alle Bereiche des sozialen, politischen, wirtschaftlichen und religiösen Lebens erfaßte, sind hier nicht nur die freien Städte und das Städterecht, sondern auch ein leistungsfähiger Bauernstand mit festen Rechten auf den Boden und vielen Freiheiten entstanden. Zugleich machten auch das Handwerk, der Bergbau und die Agrotechnik große Fortschritte und ebenso blühte der Handel, welcher sich jetzt schon in den Händen der abendländischen Völker befand, von neuem auf.

Alle diese sozialen, wirtschaftlichen und technischen Errungenschaften und Neuerungen brachten die deutschen Siedler in den europäischen Osten mit,

wo sie sich sesshaft machten. Ihr Leben begann sich hier auf dem gleichen Niveau zu organisieren und zu entwickeln, das ihre alte Heimat erreicht hatte. Alle deutschen Siedlungen wurden zu Kommunen und richteten sich nach dem kommunalen Recht, deutsche Städte wurden zu Zentren des Handels und Gewerbes, die deutschen Bauern ließen sich im östlichen Europa aufgrund des sehr günstigen Erbzinsrechtes nieder und begannen den neubesetzten Boden mit neuen Techniken zu bearbeiten.

Der Übernahme dieser Neuerungen durch die einheimische Bevölkerung stand in manchen Bereichen nichts im Wege. So konnten z. B. unsere Ahnen, welche bestimmt nicht ohne Ehrgeiz waren, die besseren Arbeitsmethoden der Deutschen kurzweg nachahmen. Auf anderen Gebieten war das aber mit gewissen Schwierigkeiten verbunden. Die Deutschen erfreuten sich nämlich vieler Privilegien und Vergünstigungen, die ihnen in manchen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens direkt oder indirekt eine Monopolstellung sicherten, die von ihnen sehr eifersüchtig bewahrt wurde.

Das war am typischsten und häufigsten bei der Ausübung des Handwerks der Fall. Auch im Königreich Ungarn wurde das Prinzip, daß der einzige Platz für die Ausübung des Handwerks eine Stadt ist, das damals in Deutschland und anderen westeuropäischen Ländern herrschte, akzeptiert. Auch hier wurde die Handwerkstätigkeit größeren Maßstabs für die Bürger der Städte, die sich in den Händen der Deutschen befanden, reserviert. So war der Weg in die Reihen der städtischen Handwerkermeister für Nichtdeutsche sehr lange fast völlig gesperrt.

Wir lesen z. B. schon im ersten Punkt des Zunftbriefes der Kremnitzer Schuster aus dem Jahre 1508:

„Das ein ehrsamber Richter und Rath dem ehrbaren Handwerk der Schumacher allhie aufgesetzt und bestetiget ein deutscher Zech, deutsche Zechmeister und Meister, und sollen keine Winden oder windischer Art oder Gezunge ist, er sei Meister oder Gesell in die Zech nehmen, noch nehmen lassen zur ewigen Zeiten. Auch kein Wind noch Thuer soll alhie zwischen Meistern das Handwerk lernen¹.“

In dem nächsten Punkt wurde das Verlangen nach der deutschen Nationalität noch einmal unterstrichen und verlangt, daß auch jeder Geselle, welcher in der Stadt Arbeit erhalten und eventuell Meister werden wollte, ein Deutscher sein und nachweisen muß, daß er in einer deutschen Zunft das Handwerk lernte. Das Erfordernis der „echten teutschen Nationalität“ finden wir auch in vielen weiteren Zunftbriefen aus der mittelalterlichen Slowakei und so ist es kein Wunder, daß diese Beschäftigung hier ein paar Jahrhunderte überwiegend in den Händen der Deutschen blieb.

Ein völlig anderes Bild finden wir aber bei den Bewohnern des flachen Landes vor. Das Recht, auf Grund dessen die deutschen Siedler den Boden als erblichen Besitz in Empfang nahmen, hat sich allmählich in der ganzen

¹ Das Original dieses Zunftbriefes befindet sich im Archiv der Stadt Kremnica (Kremnitz), Signatur 30/1/2.

Slowakei verbreitet. In diesem Bereich finden wir keine Eifersucht seitens der deutschen Siedler und die Feudalherren, die nach den höchsten Gewinnen von allen ihren Bauern, ohne Unterschied der Nationalität, trachteten, sahen es gerne, wenn alle ihre Untertanen mehr Ehrgeiz zeigten. So hatten auch die slowakischen Bauern seit dem ausgehenden Mittelalter feste, d. h. erbliche Rechte auf ihren Boden, sie zahlten ihren Herren einen Geldzins und kannten fast keine Fronarbeiten mehr.

Die Übernahme des Erbzinsrechtes durch das slowakische Landvolk war im wirtschaftlichen und sozialen Leben der Slowakei ein Ereignis von kaum abschätzbarer Bedeutung und zwar nicht nur in der gegebenen Epoche, sondern auch für die noch folgenden Jahrhunderte des Feudalismus. Dieses Recht auf erblichen Besitz des bewirtschafteten Bodens hat das Landvolk nämlich nicht mehr verloren. Es entstand bei uns eine ziemlich einheitliche Klasse der untertänigen Landwirte und alle Formen des patriarchalischen Dorflebens, die für viele osteuropäische Völker so typisch waren und mancherorts noch im 20. Jahrhundert existierten, verschwanden. Für das wirtschaftliche Leben auf dem Lande war seit dem ausgehenden Mittelalter in der Slowakei, ebenso wie in den meisten westeuropäischen Ländern, die selbständig wirtschaftende Bauernfamilie typisch. Sie bebaute den gleichen Boden von Generation zu Generation und war durch keine Maßnahmen verpflichtet, diesen zu wechseln oder eine Großfamilienwirtschaft zu betreiben, wie es bei manchen anderen ost- und südosteuropäischen Völkern der Fall war.

Der Prozeß der Übernahme des Erbzinsrechtes durch das slowakische Landvolk dauerte bestimmt viele Jahrzehnte. Wir wissen aber über ihren Verlauf nur wenig, da dieser nicht allorts schriftlich festgelegt wurde und auch nicht alle betreffenden Urkunden erhalten blieben. Die ersten Urbarbücher und ähnliche Dokumente, welche aus dem Anfang der Neuzeit stammen, zeigen uns aber klar, daß dieses Recht damals schon in der ganzen Slowakei sehr gut bekannt und verbreitet war².

Was aber die Slowakei im Spätmittelalter wirtschaftlich am meisten bekannt machte, war ihr Bergbau. Dank reicher Erzvorkommen, fähiger Unternehmer und deutscher Hauer, die im europäischen Bergbau überall eine wichtige Rolle spielten, hat der slowakische Bergbau im 14. und 15. Jahrhundert ein Niveau erreicht, wie nur in wenigen anderen Gebieten Europas. Er konzentrierte sich besonders um drei mittelslowakische Bergstädte — Schemnitz, das hauptsächlich durch das Silber, Kremnitz, das durch das Gold und Neusohl, das durch die Kupfergewinnung berühmt wurde.

Am Ende des 15. Jahrhunderts ist in der Slowakei eine einzigartige Gesellschaft für Gewinnung und Verhüttung des Kupfers entstanden, in der sich der sehr unternehmungslustige einheimische Feudalherr Johannes Thurzo

² Diese sind veröffentlicht in der Arbeit von Kušík, Michal / Marsina, Richard: *Urbáre feudálnych panstiev na Slovensku* [Urbare feudaler Herrschaften in der Slowakei]. Bd. 1 u. 2. Preßburg 1959.

mit dem bekannten oberdeutschen Handelshaus Fugger vereinigte. Durch das Ausmaß der Investitionen, die Anzahl der beschäftigten Arbeiter, die Größe der Produktion und das technische Niveau der Gewinnung und der Verhüttung des Kupfers fand der Neusohler Thurzo-Fugger Betrieb in dem damaligen europäischen Kupferbergbau kaum eine Konkurrenz. Er übertraf alles bis dahin auf diesem Gebiet bekannte und wurde erst durch moderne Industriebetriebe unserer Epoche überragt. Das Kupfer aus der Slowakei wurde nicht nur in fast ganz Europa bekannt, sondern es begann sich auch den Weg in die Überseekolonien der europäischen Mächte zu suchen³.

Wenn wir also noch einmal die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Spätmittelalters zusammenfassen, können wir feststellen, daß die damalige Slowakei wirtschaftlich wie sozial zu den meist entwickelten Gebieten Europas gehörte. In den wirtschaftlich starken freien Städten blühte der Handel und die Industrie, die Landbevölkerung lebte in den günstigsten sozialen Verhältnissen, die es im Feudalismus überhaupt gab, der Bergbau und das Hüttenwesen stellten die europäische Spitze vor. Die Hegemonie des damaligen wirtschaftlichen Lebens befand sich in den Händen der deutschen Bewohner. Sie waren die Bergbauunternehmer, Händler und Kaufleute in den Städten, sie stellten den überwiegenden Teil der städtischen und auch einen Teil der dörflichen Handwerker vor und auch der Prozentsatz der deutschen Bauern auf dem Lande ist nicht zu unterschätzen. Ihre führende Rolle in Handel und Industrie wurde nur durch einzelne slowakische, madjarische und italienische Handwerker — bei den letzten handelte es sich um ein paar Maurer — und durch den adeligen Bergbauunternehmer Thurzo sichtbarer gestört.

Für das slowakische Volk waren aber die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, in denen die deutschen Mitbewohner lebten, ein Vorbild, das es ehrgeizig nachzuahmen versuchte. Der überwiegende Teil des slowakischen Landvolkes machte sich schon das erbliche Besitzrecht zu eigen, einen großen Teil der Bergleute stellten schon die Slowaken und einige Vertreter der einheimischen Nationalitäten drangen, trotz der künstlich geschaffenen Hindernisse, auch schon in das Handwerk der freien Städte empor. Man kann also feststellen, daß das slowakische Volk die große historische Chance, sich am Ende des Mittelalters den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Abendlandes, die durch keine andere Zivilisation erreicht wurden, anzupassen, nicht versäumte, sondern es wußte diese erfolgreich auszunützen.

Der wirtschaftliche Schwerpunkt des Landes lag damals im Osten, dank der Tatsache, daß der wichtige Handelsweg zwischen dem Baltikum und Mittelmeerraum durch die Ostslowakei führte. Kaschau war im 15. Jahrhundert die größte und wichtigste Stadt der heutigen Slowakei. In einer anderen

³ Die Arbeit über die Geschichte der Kupferindustrie in der Slowakei ist von Vlachovič, Jozef: Slovenská meď v 16. a 17. storočí [Das slowakische Kupfer im 16. u. 17. Jh.]. Preßburg 1964.

ostslowakischen Stadt, und zwar in Bardejov (Bartfeld), finden wir in der Leinwanderzeugung schon damals kapitalistische Formen der Arbeit⁴.

Die Stellung der Slowakei als des am meisten entwickelten Teiles des ungarischen Königreiches hat sich weiter vertieft. Da ein Teil der madjarischen Bauern weder das Erbzinnsrecht noch einen dauernden Bodenbesitz kannte, lebten die Slowaken in besseren und entwickelteren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen als das herrschende Staatsvolk, was aber im europäischen Osten keine Ausnahme war.

Der deutsche Landesausbau hat das soziale und wirtschaftliche Leben aller Länder und Völker, welche von ihm erfaßt wurden, sehr stark beeinflußt. Aber nur die Tschechen, Slowenen und die Slowaken machten sich die soziale Verfassung des Abendlandes, die ihren Ländern durch die Deutschen vermittelt wurde, völlig zu eigen. Die Polen, Madjaren, Ukrainer, Litauer, Letten und Esten hatten zwar auch viel davon übernommen, aber sie sich nicht als Ganzes angeeignet. Für manche slawischen Völker Osteuropas bedeutete sie den Verlust ihrer nationalen Individualität, da die Übernahme der sozialen und wirtschaftlichen Lebensformen der Deutschen für sie zugleich Germanisierung bedeutete.

Wenn wir aber in Betracht ziehen, daß die Tschechen und das relativ kleine Volk der Slowenen im Rahmen des mittelalterlichen deutschen Reiches lebten, daß der Prozentsatz der Deutschen in ihren Ländern wesentlich höher war als in der Slowakei und daß die Slowaken keineswegs ein staatsbildendes Volk waren, dann ist die Stellung der Slowakei in dieser Richtung bestimmt einzigartig.

* * *

Die Neuzeit hat in den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen in der Slowakei, wie in den meisten anderen Ländern Mittel- und Osteuropas, viele weitgehende Umwälzungen und Veränderungen gebracht. Eine der bedeutendsten war es, daß die Hegemonie im wirtschaftlichen Leben jetzt allmählich in die Hände der Slowaken überging, direkt durch die Verstärkung ihrer eigenen wirtschaftlichen Positionen und indirekt durch die Schwächung der wirtschaftlichen Lage der Deutschen, die hier lebten. Dieser Prozeß hat verschiedene Symptome und Formen gehabt, wie z. B. die Emanzipation von vielen slowakischen Marktflecken gegenüber den freien Städten, den Rückfall der wirtschaftlichen Stärke der deutschen Bergbauunternehmer zugunsten des Staates, die Schwächung der Positionen der Deutschen im Handel durch die Konkurrenz anderer ethnischer Gruppen usw. Eine Rolle spielte auch der wirtschaftliche Rückgang in Deutschland, woher die Deutschen aus der Slowakei immer viele Anregungen, materielle Hilfe und auch physische Verstärkung erhielten.

⁴ Die Leinwandweberei wurde, wie viele Dokumente aus dem Stadtarchiv zeigen, damals fast von der gesamten Bevölkerung ausgeübt. Die Leinwand verkaufte dann der Magistrat in eigener Regie.

Am empfindlichsten hat die wirtschaftlichen Positionen der Deutschen in der Slowakei die Tatsache erschüttert, daß seit dem Ende des 16. Jahrhunderts das Handwerk nicht mehr nur den freien Städten reserviert wurde. Als sich dieser Grundsatz durchsetzte, verbreitete sich die Ausübung des Handwerks in der Provinz so lawinenartig, daß es am Ende des 17. Jahrhunderts schon über 160 Städte gab, in denen Zünfte existierten, gegenüber nur etwa 20 am Ende des Mittelalters. Die Zahl der Zünfte allein wuchs von etwa 60—70 auf über 1000⁵.

Diese umwälzende Veränderung rief bei der Ausübung des Handwerks eine völlig neue Situation hervor. Die Anzahl der Handwerkermeister stieg zweifellos sehr stark an, da es aber zugleich keine wesentliche Bevölkerungszunahme gab, bedeutete dies eine Extensifikation des Handwerks. Der neuzeitliche Handwerkermeister in der Slowakei war wesentlich ärmer als der mittelalterliche, seine Arbeitsleistungen sowie seine wirtschaftliche und soziale Bedeutung wesentlich kleiner.

Die nationale Zusammensetzung der Handwerker in der Slowakei in der Neuzeit war sehr bunt. Dank der Pflichtwalz der Handwerkergesellen kamen Leute aus verschiedenen Ländern und Nationalitäten, wo es ähnliche Zünfte und ähnliche Verpflichtungen für die Handwerkergesellen wie bei uns gab, z. B. Deutsche, Tschechen, Madjaren, Polen, Norditaliener, Schlesier, Leute aus dem Baltikum und andere in die Slowakei und machten sich hier seßhaft. Der Zustrom aus Deutschland, Österreich und deutschen Enklaven anderer mitteleuropäischer Länder blieb weiterhin sehr stark und wie man nach den Bürgerbüchern einzelner slowakischer Städte verfolgen kann, ließen sich viele deutsche Handwerker auch in solchen Städten und Marktflecken nieder, welche ethnisch überwiegend oder völlig slowakisch waren. Aber der größte Teil der Handwerker des 17. und 18. Jahrhunderts war schon slowakischer Nationalität, besonders was die Massenverbrauchshandwerke angeht, wie z. B. Schneider, Schuster, Tuchmacher, Leinweber, Schmiede, Fleischer usw.

In einem weiteren Bereich des städtischen wirtschaftlichen Lebens, und zwar im Handel, vermochten die Slowaken aber auch in der Neuzeit keine nennenswerteren Positionen zu erringen. Die deutschen Kaufleute unserer Städte blieben zwar seit dem Ende des Mittelalters nicht mehr ohne Konkurrenz, aber diese stellten nicht die Slowaken, sondern die Italiener und seit dem 18. Jahrhundert auch die Griechen und andere Balkanier vor. Einen intensiveren Zustrom aus Deutschland, wie beim Handwerk, gab es auf diesem Gebiet nicht, viele Kaufleute slowakischer Städte kamen aber aus den deutschen Gebieten Westungarns, d. h. meistens aus dem heutigen österreichischen Burgenland. Die schwache Position der Slowaken im städtischen Handel ist nur ihrem geringen Ehrgeiz und ihrer Unlust, einen Handel mit festem Sitz zu treiben, zuzuschreiben. Die gleiche Erscheinung finden wir bei vielen anderen Nationalitäten des alten ungarischen und auch des polni-

⁵ Aufgrund der Ergebnisse einer Monographie des Verfassers über die Geschichte des Handwerks in der Slowakei, die sich im Druck befindet.

schen Staates. Hier überall waren in der Neuzeit die führenden Handelsleute Ausländer.

Der Bergbau ging in der Neuzeit in staatliche Hand über. Im Jahre 1546 verließen die Fugger unwiderruflich das direkte Unternehmertum in der mittelslowakischen Kupferindustrie und das war zugleich das Ende der größeren und bedeutenderen Privatunternehmer auf diesem Gebiete überhaupt. Die staatliche Bergverwaltung hat sich, ungeachtet der direkten türkischen Bedrohung und anderer Schwierigkeiten, ihrer Aufgabe gut angenommen und wußte die Produktion des Kupfers, besonders in den 50er und 60er Jahren des 16. Jahrhunderts, sogar zu vergrößern und in späteren Jahrzehnten und Jahrhunderten sogar zu noch größerer Blüte zu bringen. Dasselbe gilt auch besonders für die Silberproduktion⁶. Im 18. Jahrhundert ist es der kaiserlichen Bergverwaltung gelungen, in der alten Bergstadt Schemnitz und ihrer Umgebung die Silberproduktion in solchem Maße zu konzentrieren, daß sich hier ungefähr 7000—8000 Arbeiter befanden. Dank dieser Tatsache gehörte Schemnitz im 18. Jahrhundert zu den größten Städten Ungarns. Die genauen statistischen Angaben, welche uns aus dieser Zeit schon zur Verfügung stehen, lassen erkennen, daß im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts im slowakischen Bergbau und Hüttenwesen rund 15 000 Leute beschäftigt waren⁷. Das deutet darauf hin, daß die slowakische Bergbauindustrie im 18. Jahrhundert nichts von ihrer vorherigen Bedeutung verlor. Sie spielte in der Wirtschaftsgeschichte Europas weiterhin eine äußerst bedeutende Rolle und hatte in dieser Richtung in unserer Wirtschaftsgeschichte eine Sonderstellung. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es aber zu einem allmählichen, doch sehr spürbaren Rückfall des Bergbaus und des Hüttenwesens, besonders in der Mittelslowakei.

Die Eisenindustrie, die in der Slowakei auch ziemlich stark vertreten war, hatte keine internationale Bedeutung; sie produzierte nur für den lokalen Markt. Neben dem Staat spielten hier auch Feudalherren und kleinere Unternehmer bürgerlicher Herkunft eine gewisse Rolle.

Die slowakischen Bergleute gehörten seit dem Mittelalter zu den privilegierten Gruppen der Bevölkerung und sie genossen auch in der Neuzeit solche soziale Errungenschaften wie z. B. das Krankengeld, ärztliche Verpflegung, Alterspension, Witwenpension und weitere.

Wenden wir jetzt unsere Aufmerksamkeit der neuzeitlichen Agrarentwicklung zu. Wir versuchten bereits zu beweisen, daß unser Landvolk im Mittelalter in relativ sehr günstigen Verhältnissen lebte. Aber dies war auch in manchen anderen osteuropäischen Ländern der Fall; die Neuzeit brachte dort aber den Bauern eine wesentliche Verschlechterung, eine Fesselung der Bauern an den Boden, harte Scharwerke, Bauernlegen und einen Übergang der überwiegenden Agrarproduktion aus den Händen der Bauern in die Hände der Feudalherren.

⁶ Vlachovič.

⁷ Aufgrund eigener Archivforschungen im zentralen Bergarchiv in Banská Štiavnica (Schemnitz).

War dies auch in der Slowakei der Fall? Das ist die offizielle, herrschende Meinung, die man in vielen Arbeiten der Nachkriegszeit findet. Die Forschungsergebnisse der letzten Jahre haben sie aber sehr stark erschüttert. In den Archiven findet man nämlich keine Beweise für das Bauernlegen, für Schollenpflichtigkeit und die Wirtschaft der Feudalherren in eigener Regie in dem Ausmaße, wie man es bisher vermutete. Es gab auch in anderen Richtungen so große Unterschiede zwischen dem Ostelbien und anderen Gebieten, wo die Gutsherrschaft herrschte, und der heutigen Tschechoslowakei, so daß wir die Existenz der Gutsherrschaft in der Slowakei in der Neuzeit bestreiten können⁸. Das heißt aber noch nicht, daß es in der Agrarsphäre in der Slowakei bei den gleichen Verhältnissen blieb wie im Mittelalter. Der Bauer blieb nicht mehr der einzige Agrarproduzent, auch der Feudalherr hat sich daran beteiligt, auch er hat die Wirtschaft in eigener Regie entwickelt; die Hegemonie bei der Agrarproduktion blieb jedoch dauernd in der Hand des Bauern. Er war der Hauptproduzent für den inneren Markt, für die Einwohner der Städte, für die Bergleute und andere Bevölkerungsschichten, welche die Agrarprodukte kaufen mußten.

Den slowakischen Grundherren der Neuzeit brachten die größten Einnahmen die Erträge aus dem sogenannten kleinen Regalrecht, das heißt aus dem Monopol auf die Mühlen, Fleischbänke und Gasthäuser. Besonders viel Geld floß ihnen aus dem Bier-, Wein- und Branntweinausschank zu. Die slowakischen Untertanen mußten nebst Natural- und Geldrenten auch die Scharwerke durchführen, die Höchstleistung einer Bauernwirtschaft übertraf aber in der Regel nicht zwei Tage Spannarbeit wöchentlich, jedenfalls waren dazu aber nur die reichsten Bauern verpflichtet. Die Häusler roboteten nur zu Fuß und nicht mehr als 20—30 Tage jährlich, die Landlosen nur die Hälfte davon. Es gab aber auch viele Dörfer, welche sich durch eine Geldrente von allen anderen Ansprüchen der Feudalherren völlig losgekauft hatten.

Wenn wir feststellen können, daß für Böhmen und Mähren sowie einige Teile Polens und der Ukraine große Dominien typisch waren, für Ostdeutschland und das Baltikum kleine Gutsherrschaften, für Mittel- und Westdeutschland wie auch für Österreich Herrschaften mittlerer Größe, kann man die Verhältnisse in der Slowakei und im ganzen Königreich Ungarn in dieser Richtung nicht verallgemeinern. Es gab hier Herrschaften, die sich auch aus mehreren hundert Dörfern und Märkten zusammensetzten, große Herrschaften, sogenannte Komposessorate, welche mehreren Eigentümern gehörten, und der mittlere Adel war ebenfalls sehr stark vertreten. Es existierten bei uns aber auch viele Adelige, die nur wenige Untertanen oder sogar nur Häusler hatten, es gab, und das nicht etwa ausnahmsweise, Dörfer, wo es nur wenig mehr Bauern als Feudalherren gab. Diese winzigen Herren be-

⁸ Eine gründlichere Analyse dieser Problematik befindet sich in dem Aufsatz des Verfassers: *Neuzeitliche Agrarentwicklung in der Tschechoslowakei. Gutsherrschaft oder Wirtschaftsherrschaft?* ZBLG 32 (1969) 222—237.

raubten, wie es die Archivforschung zeigt, das Landvolk habsüchtig des Bodens, fürwahr nicht um für den Markt zu produzieren, sondern um sich selbst materiell behaupten zu können⁹.

Dies alles war die Folge der Tatsache, daß im Königreich Ungarn der kleine Adel, also das Rittertum, durch keine gesetzliche Maßnahme, oder von selbst an Bedeutung verlor, wie in den meisten europäischen Staaten und auch in Österreich und Böhmen. Diese seltsame soziale Situation, die nur in Polen eine Entsprechung findet, wäre nicht besonders nennenswert, wenn die Inhaber der Adelsbriefe in der Slowakei und im sonstigen Ungarn nicht völlige Steuerfreiheit besaßen und die Geschicke des Landes — wenn auch unter dem Druck des habsburgischen Absolutismus — in eigener egoistischer Interessenvertretung und auf Kosten der nichtprivilegierten Bevölkerung verwaltet hätten. Alle Versuche des Wiener Hofes, den Adel in Ungarn zu besteuern und seine mittelalterliche Verfassung zu zerschlagen, scheiterten.

Was die Städte und das Bürgertum angeht, so wurde ihre Situation in der Neuzeit durch die Tatsache charakterisiert, daß es bei uns viele Städte gab, aber keine vermochte ein größeres Ausmaß zu erreichen. Noch Anfang des 18. Jahrhunderts gab es in der Slowakei keine Stadt, welche über 10 000 Einwohner hatte. Auch diese Einwohnerzahl erreichten nur Preßburg und Komorn, eine Festung und ein Hafen an der Donau. Im Laufe des 18. Jahrhunderts, das eine starke demografische Entwicklung zeigt, ist Preßburg auf 30 000 und Schemnitz, das Zentrum der Bergbauindustrie auf 25 000 Einwohner angewachsen. Komorn entwickelte sich nicht mehr weiter und andere bedeutendere Zentren des Handels und der Industrie haben nicht mehr als 5000—7000 Einwohner gehabt¹⁰.

Dank der Tatsache, daß im Königreich Ungarn in der Neuzeit nicht mehr die Politik der Konzentration der Industrie in den freien Städten getrieben wurde, finden wir hier statt ein paar größerer und wirtschaftlich starker, viele kleine und nicht gerade blühende Städte. Im 17. und 18. Jahrhundert hatten in der Slowakei mehr als 250 Siedlungen, das sind etwa 7—8 Prozent der Gesamtheit, besondere Privilegien, durch welche sie rechtlich über den Dörfern standen. Ihre Privilegien waren unterschiedlich und stammten aus verschiedenen Zeiten. Durch die Gesetzgebung, Verwaltung, öffentliche Meinung und durch die Einwohner selbst wurden die kleinen und kleinsten Marktflecken als Städte betrachtet, und wirtschaftlich wie sozial lagen sie sicher über den einfachen Dörfern. Es scheint, daß ihre Einwohner unbehelligt und ohne Eingreifen der Feudalherren den Boden veräußern konnten und es herrschte hier auch keine Erbuntertänigkeit. Manche Bewohner kauften sich von Fronarbeiten und Naturalabgaben völlig los und zahlten

⁹ Zu konkreten Angaben aus einem Komitat der Slowakei siehe: Špiesz, Anton / Watzka, Jozef: Poddaní v Tekove v 18. storočí [Die Untertanen in Tekova im 18. Jh.]. Preßburg 1966.

¹⁰ Aus eigenen Forschungen in verschiedenen Archiven, besonders im Zentralen Ungarischen Archiv in Budapest.

ihren Herren lediglich eine Geldrente. Der Lebensstil dieser Städte war kleinbürgerlich, ihre Einwohner hatten keine größeren wirtschaftlichen Ambitionen.

Den Charakter einer freien Stadt hatten vom 17. bis 19. Jahrhundert in der Slowakei nur 24 Städte. Sie beteiligten sich am politischen Leben des Staates und nahmen an den Landtagen teil, wo sie allerdings nur eine gemeinsame Stimme hatten. Manche waren aber so klein, daß sie noch Ende des 18. Jahrhunderts keine tausend Einwohner zählten. Das Bürgertum aller Städte war in der Neuzeit wirtschaftlich nicht sehr stark. Der überwiegende Teil dieser Bevölkerungsschicht lebte nicht von Handel und Industrie, sondern war sehr stark auf die Agrarproduktion angewiesen.

Die alten deutschen Städte haben durch Zufluß des slowakischen handwerklichen Elements langsam ihren rein deutschen Charakter verloren. Ob sie völlig oder nur teilweise entdeutscht wurden, das hing von der Intensität des Zustroms der Deutschen und Nichtdeutschen in das Bürgertum, von der geographischen Lage der Stadt und von vielen anderen subjektiven und objektiven Sachverhalten ab. Manche wirtschaftlich blühenden Städte wurden schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts slowakisiert, andere, besonders solche, deren Bürgertum keine Fremden in seine Reihen einließ und sich auch auf ein deutsches Hinterland stützen konnte, blieben bis zum Jahre 1945 überwiegend oder stark deutsch. Städte, welche keine wirtschaftliche Prosperität zeigten und in denen sich schon deswegen keine Zuzügler aus dem Ausland niederließen, wurden oft so rasch slowakisiert, daß wir nur schwer feststellen können, wann dies geschah.

Die wirtschaftliche Stärke des slowakischen Bürgertums wurde im 17. und 18. Jahrhundert durch verschiedene Dorfhändler, die meistens als wandernde Hausierer in Ungarn, anderen Teilen Osteuropas, aber auch im Nahen Osten Safran, Krummholzöl, Leinwand, Kämmen, Messer, Schlösser und ähnliche Waren verkauften, übertroffen. Nach den Berichten der Zeitgenossen hatten sie dabei viel Geld akkumuliert und große Güter erworben. Eine solche Dorfbourgeoisie ist aber auch bei vielen anderen osteuropäischen Völkern zu finden.

Von dem fremden kaufmännischen Element waren die orthodoxen Handelsleute aus dem Balkan sehr erfolgreich. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts spielten sie im Handelsleben des Königreichs Ungarn, besonders in den magyarischen Gebieten, eine große Rolle. Aber auch in der Slowakei sind viele zu finden. Besonders gern kauften sie in den Dörfern und Märkten der Ost- und Mittelslowakei Leinwand, die sie mit großen Gewinnen in Südungarn und auf der Balkanhalbinsel verkauften¹¹.

Am intensivsten hat sich das neuzeitliche wirtschaftliche Leben der Slowakei im 18. Jahrhundert entwickelt. Dank dem dauernden Frieden, starkem demographischen Zuwachs und dem Fleiß der Bevölkerung macht sich in

¹¹ Spiesz, Anton: Die orthodoxen Handelsleute aus dem Balkan in der Slowakei. *Balkan Studies* 9/2 (1968) 381—428.

diesem Jahrhundert in allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens ein großer Fortschritt bemerkbar, welcher besonders dem Landvolk einen bescheidenen Wohlstand brachte. Er dauerte aber nicht sehr lange, weil es besonders in den Berggebieten rasch zu einer Übervölkerung kam. Sie führte in der Mitte des 19. Jahrhunderts mancherorts zu so großer Brotknappheit, daß daselbst in den Jahren der Mißernten viele Leute eines grausamen Hungertods sterben mußten. Der Mangel an Boden und wenig Gelegenheit zur Arbeit in der Industrie führten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer Massenauswanderung, durch welche die Slowakei Hunderttausende von Leuten verloren hat. Im Hinblick auf die Bevölkerungszahl war die slowakische Auswanderung vor dem Ersten Weltkrieg eine der größten in Europa.

Im 18. Jahrhundert ist in der Slowakei auch die Manufaktur, als erstes Zeichen der modernen Industrie, entstanden. Der größte diesbezügliche Betrieb war die Kattunmanufaktur Franz von Lothringens, welche im Jahre 1736 gegründet worden war. In den erfolgreichsten Jahren ihrer Existenz beschäftigte sie fast zwanzigtausend Leute; den überwiegenden Teil davon bildeten die Hausspinner. Sie war eine der größten Manufakturen Europas überhaupt. Eine größere allgemeine Rolle spielten die Manufakturen im Wirtschaftsleben der Slowakei seit den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts, nach der Entstehung mehrerer neuer Betriebe. Die Manufakturen in der Slowakei gehörten verschiedenartigen Unternehmern, z. B. Kaufleuten, Aristokraten, Fachleuten aus dem Ausland und bedeutenderen Handwerkern. Die Slowaken spielten dabei nur eine kleine Rolle. Die ersten Manufakturunternehmer slowakischer Nationalität lassen sich erst Anfang des 19. Jahrhunderts feststellen, es handelt sich hier um Tuchmacher aus der Westslowakei. Da sich die meisten Manufakturen auf die Herstellung von feineren, im Lande sonst nicht produzierten Waren spezialisierten, mußten sie sich auch die notwendigen Fachleute dazu im Ausland suchen¹².

Dank der Nähe Wiens und Brünnns ist bei uns relativ früh auch die neue maschinelle Technik eingeführt worden, die vorerst bei den Spinnmaschinen, später bei den Dampfmaschinen Anwendung fand. Die ersten Spinnmaschinen wurden in der Slowakei zur Zeit Josefs II. aufgestellt und bewährten sich bei der Herstellung des Textilgarnes wie in ganz Europa so gut, daß um das Jahr 1825 nicht nur alle Manufakturen, sondern auch viele Handwerker Wolle und Baumwolle nur mit Hilfe der Maschinen spannen. Die erste Dampfmaschine wurde bei uns im Jahre 1831 eingesetzt, und zwar in der Stadt Skalica an der Grenze Mährens. Sie war in Brünn hergestellt worden. Es ist interessant, daß sie von keiner Fabrik, sondern von der dortigen Tuchmacherzunft installiert wurde, um der zukünftigen Walkmühle den mechanischen Antrieb zu geben¹³.

¹² Špiesz, Anton: Manufaktúrne obdobia na Slovensku 1725—1825 [Das Manufakturzeitalter in der Slowakei 1725—1825]. Preßburg 1961.

¹³ Špiesz, Anton: Staré skalické remeslá [Das alte Skalicaer Handwerk]. Sborník Skalica. Preßburg 1968, S. 160 f.

Seit dieser Zeit aber konnte die Slowakei mit der industriellen Entwicklung im Donauraum nicht mehr Schritt halten und begann immer mehr hinter dem Industrialisierungsniveau in Böhmen, Mähren und Niederösterreich zurückzubleiben. Eine intensivere Fabrikengründung beobachteten wir in der Slowakei erst seit den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts, dank der größeren Aufmerksamkeit der damaligen ungarischen Regierung für die Hebung des industriellen Niveaus des Staates, in welchem die Slowakei immer eine Industriebasis war. Aber auch dadurch vermochte sie nicht den Vorsprung vieler westlicher Nachbarländer aufzuholen, und erst durch die jetzige sozialistische Industrialisierung nähert sich die Slowakei wieder dem Industrieniveau der am meisten entwickelten westeuropäischen Länder.

Die Anschaffung der ersten Dampfmaschine durch eine Handwerkerzunft läßt vermuten, daß es damals manchen Handwerkern noch nicht schlecht ging, und das war wirklich der Fall. Viele Handwerke erlebten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch eine Periode einer strukturellen Konjunktur und erst seit der Mitte des Jahrhunderts erlagen sie der Konkurrenz der Fabrikindustrie. Manche Handwerker, wie z. B. Gerber, vermochten sich langsam zu Fabrikanten emporzuentwickeln, was besonders im Komitat Liptau der Fall war. Die Lederindustriellen aus Liptovský Svätý Mikuláš, deren Ahnen Schustermeister waren, bildeten die Spitze der modernen ethnisch slowakischen Gesellschaft vor dem Ersten Weltkrieg. Diese setzte sich sonst nur aus Handwerkern, Dorfhändlern, Bauern, Arbeitern und anderen ärmeren Bevölkerungsschichten zusammen. Der Adel, der ursprünglich meist ungarisch im staatlichen Sinne orientiert war, wurde seit dem Ende des 18. Jahrhunderts immer stärker madjarisch im nationalen Sinne und der überwiegende Teil der modernen Industriellen, Großhändler und Bankiers stammte aus jüdischen, deutschen, österreichischen und madjarischen Kreisen.

Die wirtschaftliche Überlegenheit der Slowakei gegenüber anderen Teilen des ungarischen Staates hat sich in der Neuzeit weiter verstärkt, woran vor allem die türkische Okkupation Süd- und Mittelungarns schuld war. Aber auch nach der Austreibung der Türken blieben diese Territorien ausgesprochen landwirtschaftlich und ihre Bedürfnisse nach Industrierzeugnissen befriedigten sie meistens in der Slowakei und in Westungarn.

Aber die Slowakei und Westungarn waren den anderen Teilen des ungarischen Staates nicht nur wirtschaftlich, sondern auch sozial überlegen. In manchen Teilen Ost- und Südungarns herrschten nämlich noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts so rückständige Verhältnisse, daß hier das Volk überhaupt keinen dauernden Bodenbesitz kannte. Und das war nicht nur auf dem Lande der Fall, sondern auch in den freien Städten dieses Gebietes. So losten z. B. gerade in der bedeutendsten Stadt dieses Gebietes, in Debrecén — seit dem 16. Jahrhundert eine königliche freie Stadt —, die Bürger jedes siebente Jahr ihre Felder von neuem untereinander aus¹⁴. Kein Bür-

¹⁴ Taganyi, Károly: Földközönség Története Magyarországon. In: Magyar Gazdaságtörténelmi Szemle 1894, S. 299—328.

ger dieser Stadt hatte also das gleiche Stück Boden dauernd in seinem Eigentum. Erst die Urbarialreform Maria Theresias, welche hier im Jahre 1774 durchgeführt wurde, hat den Einwohnern die Formen des Bodenbesitzes aufgezwungen, die selbst in dem kleinsten slowakischen Dorf seit mehreren Jahrhunderten eine Selbstverständlichkeit waren.

Östlich und südöstlich davon waren die Verhältnisse noch primitiver. In manchen Gebieten des heutigen Ungarns, östlich des Flusses Theiß, bearbeiteten die Leute den Boden sogar nomadenhaft und in Siebenbürgen hatte die Feldgemeinschaft so feste Wurzel gefaßt, daß daselbst noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein individueller Bodenbesitz nur in ein paar Dörfern um die deutschen Städte Kronstadt und Hermannstadt bekannt war¹⁵.

Abschließend darf man vielleicht feststellen, daß eine Analyse der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in der Slowakei zeigt, daß dieses Territorium ständig zu den Gebieten Europas gehörte, wo die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse relativ hoch entwickelt waren. Seit dem Spätmittelalter erfreute sich die Slowakei einer gut entwickelten städtischen Kultur, ihr Landvolk kannte das Erbzinsrecht, keine patriarchalischen Lebens- und Wirtschaftsformen erfaßten die Slowakei, auch nicht die bedrückenden gutsherrschaftlichen Verhältnisse der Neuzeit. Ihre Bevölkerung, zu der nicht nur Slowaken, sondern auch Deutsche, Madjaren, Ruthenen, Kroaten, Valachen und andere ethnische Gruppen und Einzelpersonen gehörten, vermochte von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen zu leben, wie sie lediglich die Völker des Abendlandes kannten. Nur die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts hat die Slowakei zum Teil umgangen, aber auch nicht völlig.

Kein anderes national unterdrücktes Volk Osteuropas lebte so lange Jahrhunderte hindurch in so entwickelten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen wie die Slowaken. Viele Völker dieses Gebietes, die im Mittelalter oder in der Neuzeit eigene Staaten herausgebildet hatten, blieben in dieser Richtung weit hinter den Slowaken zurück. Erst den modernen Staaten dieser Völker gelang es, manche überwundenen Formen des sozialen Lebens, und zwar oft mit Gewalt, zu zerschlagen, während die Slowaken schon im Mittelalter diese ohne jeden Zwang verlassen und sich ehrgeizig die damals am meisten entwickelten Formen des sozialen Lebens zu eigen gemacht hatten und von ihnen nicht mehr abließen.

¹⁵ Ebenda.